

Jolanta Majewska | Andrzej Majewski
in Zusammenarbeit mit Claudia Kugelmann

**Psychomotorische Abenteuerspiele
für Kindergarten, Schule und Bewegungstherapie**

Ein Praxisbuch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2008

ISBN 978-3-8248-0284-5

Alle Rechte vorbehalten

© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, 2008

Mollweg 2, D-65510 Idstein, Vertretungsberechtigter Geschäftsführer: Dr. Ullrich Schulz-Kirchner

Umschlagmotiv Taka-Tuka Insel: Clemens Heint

Fachlektorat: Heike Lagemann

Lektorat: Doris Zimmermann

Layout: Susanne Koch

Druck und Bindung: Elektra GmbH, Frankfurter Str. 24, D-65527 Niedernhausen

Printed in Germany

Die Informationen in diesem Buch sind von den VerfasserInnen und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung der VerfasserInnen bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

Jolanta Majewska | Andrzej Majewski

in Zusammenarbeit mit Claudia Kugelmann

Psychomotorische Abenteuerspiele für Kindergarten, Schule und Bewegungstherapie

Ein Praxisbuch



Das Gesundheitsforum

**Schulz-
Kirchner
Verlag**

Inhalt

1	Einleitung	7
1.1	Warum ist dieses Psychomotorikbuch entstanden?	7
1.2	Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit	8
1.3	Schlussfolgerung	8
2	Psychomotorik (IPE) und ihr Wegbereitendes Förderangebot zur Persönlichkeitsbildung (WFP)	9
3	Diagnose in einem heilpädagogischen Prozess	10
3.1	Die Endlosigkeit des Diagnoseprozesses	10
3.2	Interpolation	10
4	Persönlichkeit des Klienten	12
4.1	Persönlichkeit des Klienten als zentraler Wirkansatz der Psychomotorik	12
4.2	Was verstehen Frostig-Konzept, Montessori-Pädagogik, Psychomotorik und Motopädagogik unter Persönlichkeit?	12
4.3	Persönlichkeit im Verständnis der Psychomotorik (IPE)	12
4.3.1	Die Mehrdimensionalität der Persönlichkeit	13
4.3.2	Persönlichkeitstypologie	14
4.3.3	Zusammenfassung	19
4.3.4	Problemstellung	20
5	Psychomotorik (IPE) als Wegbereitendes Förderangebot zur Persönlichkeitsbildung (WFP)	22
5.1	Therapeutische Selbsthilfe	22
5.2	Akteure	22
5.3	Mittel und Methoden therapeutischer Selbsthilfe	23
5.3.1	Erlebnispädagogische rekreative Natursportarten als Medien der therapeutischen Selbsthilfe	23
5.3.2	Projektbezogene Bewegungsangebote als Medien therapeutischer Selbsthilfe	25
6	Grundzüge einer Didaktik der Psychomotorik (IPE)	27
6.1	Spezielle Vorüberlegungen	28
6.2	Förderbereiche der Psychomotorik (IPE)	29
6.3	Spielformen der Psychomotorik (IPE)	35
6.4	Abschließende Gedanken zur Didaktik der Psychomotorik (IPE)	36
7	Zur Notwendigkeit und zum Verständnis interdisziplinärer Arbeit	37
8	Praxis der Psychomotorik (IPE)	40
8.1	Normal sein heißt, verschieden sein. Integration statt Auslese im Sportunterricht	40
8.1.1	Die beteiligten Klassen	41
8.1.2	Das „Spiel des Tages“: Miteinander spielen, wagen, gestalten in heterogenen Gruppen	43

8.1.3	Ablauf des Unterrichtsvorhabens „Spiel des Tages“	43
8.1.4	Erläuterungen zu den Stationen	47
8.1.5	Mitspielen lernen – Mitspielen können beim „Spiel des Tages“	48
8.1.6	Rückmeldungen	49
8.2	„Reise ins Unbekannte“	50
8.2.1	Vorgeschichte	50
8.2.2	Vorüberlegung	50
8.2.3	Förderarrangement	51
8.3	„Reise zu einem unbekanntem Planeten oder Ausflug der AstropädInnen mit der Motoprise ins Weltall“	55
8.3.1	Vorgeschichte	55
8.3.2	Förderarrangement	56
8.3.3	Zusätzliche Hinweise zur Vorbereitung und Durchführung dieses Förderarrangements	60
8.3.4	Eine andere Variante dieser Reise	61
8.3.5	Ausgestaltung der Turnhalle	63
8.4	„Kommt, wir retten Tutmirgut ...“ (Cousin von Tutenchamun). Eine Tragödie aus dem Land der Pharaonen nimmt ein „bewegtes“ Ende ...	63
8.4.1	Einstieg	63
8.4.2	Förderarrangement	64
8.5	„Wir gehen auf Dschungelexpedition“	66
8.5.1	Vorinformationen	66
8.5.2	Förderarrangement	67
8.5.3	Eine andere Variante dieser Expedition	71
8.5.4	Abschluss – Erfolge sichtbar machen	71
8.5.5	Aufbauplan	71
8.6	„Reise ins Märchenland“	72
8.6.1	Vorüberlegungen	72
8.6.2	Einstimmung: „In die Rollen schlüpfen“	72
8.6.3	Förderarrangement	74
8.7	„Der Eierexpress“	79
8.7.1	Vorüberlegungen	79
8.7.2	Planung	80
8.7.3	Förderarrangement	80
8.8	„Insel Luftikus“	85
8.8.1	Vorüberlegungen	85
8.8.2	Förderarrangement	85
8.9	„Jäger des verlorenen Schatzes“	87
8.9.1	Vorinformation	87
8.9.2	Vorüberlegungen	87
8.9.3	Ort und Material für die Aufgaben	88
8.9.4	Förderarrangement am Beispiel des Kristallwegs	89
8.10	„Die Rettung des Zaubervogels“	92
8.10.1	Einstieg	92
8.10.2	Förderarrangement	93
8.11	„Winterolympiade“	97
8.11.1	Vorbemerkungen	97
8.11.2	Förderarrangement	97
9	Schlusswort	103
	Literatur	106

1 Einleitung

1.1 Warum ist dieses Psychomotorikbuch entstanden?

Wie oft werden therapeutische Maßnahmen abgebrochen?

Man weiß nicht genau, wie viele Klienten und Patienten ihre Therapie abbrechen, da zu dem Thema keine statistischen Erhebungen vorliegen. Wir können nur anamnestiche Erkenntnisse aus unserer Praxis mit über 1000 Klienten extrapolieren, und da kommt man auf eine Zahl von ungefähr 200; das heißt, dass ca. 20% der Klienten eine oder mehrere Therapien abgebrochen haben, weil sie mit deren Verlauf oder Fortschritt nicht zufrieden waren. Das sind allerdings nur diejenigen Klienten, die zwar die laufende Therapie abbrechen, jedoch eine weitere Förderung und Hilfe für unerlässlich hielten und suchten. Jene Klienten, die eine Maßnahme abbrechen und es dabei beließen, wurden nicht erfasst. Der Anteil der unzufriedenen Klienten, die eine oder mehrere Therapien abgebrochen haben, liegt also vermutlich bei weit über 20%.

Wir halten die hohe Zahl der Abbrüche für höchst problematisch. Die vorzeitige Beendigung einer Therapie oder einer Fördermaßnahme verursacht Frustrationen und Enttäuschungen, weckt Selbstzweifel und mindert die Hoffnung auf eine Verbesserung der Lebenssituation. Als Folge können Krankheiten und Depressionen oder Aggressionen und Gewaltbereitschaft auftreten. Um diese zu vermeiden, wurde dieses Buch geschrieben.

Der interessierte Leser findet darin Antworten auf folgende Fragen: Wie kann man in einem Förderprozess die Motivation der Klienten und Ihre Explorationslust steigern? Wie die Zahl der Therapieabbrüche reduzieren? Wie die Entstehung reaktiver Auffälligkeiten vermeiden? Der praktische Teil dieses Buches befasst sich explizit mit diesen Themen. Anhand praktischer Fördereinheiten der Psychomotorik wird gezeigt, wie die Lust, das Interesse und das Engagement der Klienten zur Teilnahme an Fördermaßnahmen steigen, wenn sie

diese Fördereinheiten mitgestalten können und die Beziehung zwischen Klienten und Therapeuten oder Pädagogen einen Dialogcharakter hat. So kann man in vielen Fällen den primären Verhaltensauffälligkeiten (auch Aggressionen) der Kinder und Jugendlichen im Alltag vorbeugen und das Entstehen reaktiver Auffälligkeiten verhindern.

Konflikte wird es immer geben. Auf dem Weg durch die Kindheit und Jugend können sie sogar durchaus konstruktiv und anregend sein. Zu einem Problem entwickeln Konflikte sich immer dann, wenn sie nicht angemessen gelöst werden oder in Beleidigungen, Verletzungen und Gewalt münden. Schlagzeilen wie „Jugendbande treibt ihr Unwesen“ oder „Rechte Schläger wüten in der S-Bahn“ weisen auf solche ungelösten Entwicklungsprobleme hin. Medienberichte über jugendliche Gewalt leisten Aufklärungs- und Informationsarbeit, beunruhigen aber aufgrund ihrer dramatisierenden Darstellung die Lehrkräfte und die Eltern. Das Thema muss deshalb aus pädagogischer und psychomotorischer Sicht differenzierter betrachtet werden.

Ursachen oder Auslöser für auffälliges Verhalten bei Kindern und Jugendlichen sind möglicherweise ungünstige Familienverhältnisse, Gewaltdarstellungen in den Medien, schulisches Leistungsveragen, gestörte Lehrer-Schüler-Beziehungen und generelle Frustration aufgrund mangelnder Chancen. Gewalt an Schulen ist also nicht nur ein privates, individuelles, sondern auch ein gesellschaftliches Problem.

Der hier beschriebene Ansatz stellt Förderangebote vor, die zur Verbesserung der zwischenmenschlichen Kommunikation beitragen sollen und sich positiv auf die Entwicklung von sozialen Verhaltensweisen wie Toleranz, Akzeptanz und gegenseitige Rücksichtnahme auswirken. Der Gedanke der Prävention steht in der Phase der pädagogischen Vor- und Nacharbeitung unserer psychomotorischen Förderangebote im Mittelpunkt. Das Miteinander, das Selbstbewusstsein und das

Selbstwertgefühl werden gefördert, Stress und Aggressionen abgebaut. Die Gewaltbereitschaft unter den Kindern und Jugendlichen soll so erst gar nicht entstehen.

1.2 Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit

Wie können die Fördereinheiten der Psychomotorik gestaltet werden, damit Klienten eine psychomotorische Förderung bis zum Ende der Therapiezeit gerne wahrnehmen?

Um Antwort darauf zu finden, muss untersucht werden, wie psychomotorische Szenarien arrangiert werden müssen, damit Klienten sich auf die optimale Förderung gerne einlassen und selbst dabei aktiv werden. Es muss Maßnahmen und Rahmenbedingungen geben, die dazu beitragen, dass persönlichkeitsbildende Therapien die Persönlichkeit des Individuums „Klient“ tatsächlich bilden. Die Fördermaßnahmen müssen so gestaltet werden, dass sie den Verhaltensauffälligkeiten und ganz besonders der Gewalt effizient vorbeugen.

Mit einer Argumentation, die der Praxis nahe steht, werden diese und ähnliche Fragen behandelt. Dabei kommen wir zu überraschenden Schlussfolgerungen, die den Blick des Lesers auf die psychomotorische Praxis verändern werden.

In der vorliegenden Arbeit wird auch gezeigt, dass es problematisch ist, sich bei der Behandlung von „auffälligen“ Klienten nur auf Testergebnisse zu stützen. Wenn von Menschen mit bestimmten Verhaltensstörungen gesprochen wird, ist aus dieser Bezeichnung nicht eindeutig abzuleiten, was man im Einzelnen darunter versteht. Die „trockenen“ fachlichen Bezeichnungen sagen auch überhaupt nichts aus über die Ursachen der Auffälligkeiten. Individuelle Verhaltensweisen, Bedürfnisse, Gewohnheiten und Talente z. B. des Kindes spielen kaum eine Rolle. Es bleibt unklar, in welcher Beziehung die Auffälligkeiten zur kindlichen Biografie stehen. Die Fachbegriffe und Daten der Tests beschreiben das Kind nur bruchstückhaft, sie stellen lediglich quantitative Befunde dar. Hinter den Bezeichnungen stehen monokausale Erklärungsversuche für von der Norm abweichendes Verhalten. Sie beruhen auf der Annahme, dass die Fähigkeiten, die mit dem Test gemessen werden, im All-

tagsleben zwar erforderlich sind, aber unabhängig davon trainiert werden können. Deshalb wird in der klassischen psychomotorischen Therapie daran gearbeitet, Defizite zu beseitigen, um z. B. neue Sinneswahrnehmungen aufzunehmen oder intellektuelle Informationen zu analysieren, um das Denken und das Handeln so anzupassen und zu optimieren, dass der Klient im Alltag nicht mehr auffällt.

Die Diagnosen „Verhaltens- oder Wahrnehmungsstörung“, „Entwicklungsverzögerung“ oder „ADHS“ haften dem Kind an wie eine Klette. Doch sie lassen viele Fragen offen. Sie sagen nämlich überhaupt nichts darüber aus, **wie** das Kind ist und **auf welche Weise** das Kind gern gefördert werden will!

Sind die Auffälligkeiten immer zu beobachten, oder treten sie nur in bestimmten Lebenssituationen auf? Wo sind die Stärken des Kindes? Welchen Stellenwert haben die Familie und das ganze Umfeld des Kindes bei der Befundanalyse? Das sind nur drei Fragen, die vor dem Beginn einer individuellen Bedürfnissen aufbauenden Förderung gestellt werden müssen. Des Weiteren ist zu fragen, wie Maßnahmen therapeutischer Hilfe gestaltet werden sollen, damit sie ihr Ziel im Sinne einer holistischen Betrachtungsweise des Menschen umfassend und nachhaltig erreichen können.

1.3 Schlussfolgerung

Zunächst sollte man von dem sehr hohen persönlichkeitsbildenden Anspruch der psychomotorischen Förderung Abschied nehmen. Wir schlagen stattdessen den Begriff psychomotorisches Wegbereitendes Förderangebot zur Persönlichkeitsbildung (WFP) vor.

Dabei geht es um viel mehr als nur um die Änderung der Begrifflichkeit. Wie der Name es zum Ausdruck bringt, setzt das „Wegbereitende Förderangebot zur Persönlichkeitsbildung“ – WFP – auf die Autodidaktik und auf das selbstreflektierende Lernen. Die Aufgabe des Pädagogen oder Therapeuten in einem WFP-Prozess ändert sich in diesem Zusammenhang. Er ist nicht mehr der Gebende, sondern der Wegbereiter, und der Klient ist nicht mehr der Nehmende, sondern der Mitgestalter der Förderangebote.

3 Diagnose in einem heilpädagogischen Prozess

Die Benennung einer Auffälligkeit oder das Eruiere eines Befunds wird leider oft als leichte Aufgabe verstanden. Manchem Therapeuten scheint es ausreichend, ein Kind nur kurz zu beobachten, um eine Hypo- oder Hypersensibilität eines Wahrnehmungsbereichs festzustellen bzw. das Bild einer sogenannten Wahrnehmungsstörung oder einer kognitiven Retardierung zu diagnostizieren.

Dies ist jedoch oft ein Fehlschluss, denn die heilpädagogisch-psychologische Diagnose (damit sind auch die IQ-Tests gemeint) hat nicht die „Vorzüge“ einer monokausalen medizinischen Diagnose (z. B. Blutbildtest, Röntgenbilder etc.). Sie ist vielmehr oft eher eine Sache der Konvention. Die heilpädagogisch-psychologische Nomenklatur erfüllt in der Regel die Rolle eines Symbols, um die Verständigung der Fachleute untereinander zu vereinfachen und kann mit der Suche nach einem geeigneten Platz für den Klienten in einem Karteikastensystem verglichen werden. Natürlich gibt eine solche Vorgehensweise dem Fachmann zunächst Sicherheit und Bestätigung, aber das ist vordergründig auf keinen Fall die Sicherheit und Bestätigung, mit der z. B. ein Zahnarzt Karies feststellt. Ein heilpädagogisch tätiger Spezialist⁴ ist zu Zweifeln, Bedenken und Unsicherheit verdammt.

3.1 Die Endlosigkeit des Diagnoseprozesses

Während am Anfang alles einfach und klar erscheint, schmilzt die Sicherheit dahin, je mehr Zeit man dem Klienten widmet. Immer wieder werden neue Horizonte frei gelegt, die einen neuen Blick verlangen und den alten, festgelegten Standpunkt

⁴ Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wurde von berufsspezifischen Formulierungen Abstand genommen. Wenn von Heilpädagogik die Rede ist, so sind, wo nicht anders vermerkt, immer alle Berufsgruppen gemeint, die entwicklungsheilend bzw. entwicklungsbegleitend arbeiten wie Therapeuten, Pädagogen, Ärzte, Psychologen und andere.

zum Schwanken zwischen Verifikation und Falsifikation bringen und zum Nachdenken zwingen. Ein heilpädagogisch tätiger Fachmann darf sich auf keinen Fall in seine Meinung über den Klienten versteifen. Er muss so viel Selbstkritik aufbringen, um seine Ansichten einer permanenten Revision zu unterstellen und diese, wenn notwendig, auch zu ändern.

Alle Pädagogen, Psychologen und Therapeuten, die die Diagnostik als einen permanenten Prozess verstehen und praktizieren und die Verbindung der pädagogisch-psychologischen Fähigkeiten und Kenntnisse mit den therapeutischen Fähigkeiten und Kenntnissen für unerlässlich halten, bezeichnen wir als **Pädotherapeuten**.⁵

3.2 Interpolation

Ein Heilpädagoge, der sich stur an eine Interpretation seiner diagnostischen Konzeption hält, ähnelt einem Reisenden, der sich immer auf den gleichen Wanderweg begibt: Er bekommt nie die Möglichkeit, andere, vielleicht schönere Landschaften zu entdecken.

Die diagnostische Konzeption in der heilpädagogischen Erkenntnis ist mannigfaltig und trägt viele Namen. Widersprüchliche Arbeitshypothesen und Konzeptionen schließen sich nicht zwangsläufig aus. Auf die Fragen: „Warum ist das Kind so? Warum verhält es sich so und so? Wie kann dem Kind geholfen werden? Wächst sich diese Auffälligkeit aus? Was hat diese Auffälligkeit ausgelöst? Welche erziehungstherapeutischen Maßnahmen sind die besten?“ usw. kann man viele verschiedene Antworten geben und alle können richtig sein. Je mehr Arbeitshypothesen der Fachmann bildet, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass er seinen Klienten mit seinen Problemen besser und umfangreicher erkennen wird.

⁵ mehr darüber in A. Majewski 2003.

Ähnlich einem Detektiv, der aus winzigen Fragmenten den ursprünglichen Zustand rekonstruiert, so bemüht sich auch der pädotherapeutisch agierende Spezialist, ein Bild des Klienten im augenblicklichen Moment und im Verlauf seiner Entwicklung zu entwerfen (ein Querschnitt und ein Längsschnitt). Wäre ein Pädotherapeut mit schriftstellerischen Fähigkeiten gesegnet, dann könnte er aus der Analyse seiner Arbeitshypothesen einen fabelhaften biografischen Roman schreiben.

Ein fundamentaler Unterschied zwischen der Interpolation in den Naturwissenschaften (z. B. Physik, Medizin, Chemie) und der Interpolation eines Pädotherapeuten liegt darin, dass man in den

Naturwissenschaften auf ein Diagramm eingetragene Punkte mit nur einer Linie verbinden kann, während es in der pädotherapeutischen Vorgehensweise sehr viele Verbindungskombinationen gibt. Dies führt zu einem Zusammenbruch linearer Erklärungen. Die genaue analytische Betrachtungsweise eines Menschen verläuft auf mehreren Ebenen, auf der biochemischen, psychologischen, soziologischen und metaphysischen, wobei jede dieser Ebenen dutzende Subebenen hat. Wenn wir die diagnostische Konzeption in der heilpädagogischen Erkenntnis als mannigfaltig bezeichnen und feststellen, dass sie viele Namen trägt, dann wird klar, dass lineares Denken hier nicht weiterführt.

Aber allein die exemplarische Aufzeichnung der stark heterogenen Persönlichkeitsprofile zeigt uns die Schwierigkeiten und die Grenzen der Planung und der Durchführung einer persönlichkeitsbildenden Fördermaßnahme, die in gemischten Kleingruppen durchgeführt wird (so wie es auch der Fall in allen Bewegungsmethoden zur Entwicklungsförderung ist). Sie erinnern sich:

- Die Welt eines Menschen mit histrionischen Zügen (MhZ) ist voll von Feuerwerken, Trillerpfeifen, Konfetti, Luftschlangen und Faschingshüten. Schnörkeleien und dramatische Ereignisse zeichnen seinen Alltag aus. Der Inhalt seines Lebens wird durch die Form bestimmt.
- Die Welt eines Menschen mit psychasthenischen Zügen (MpZ) steht im Gegensatz zu der des MhZ. Sein Alltag ist monoton und grundsätzlich. Prinzipien bestimmen sein Handeln. Für Fantasie, Humor und Abwechslung hat er nicht viel übrig. Der Inhalt des Lebens ist wichtiger als die Form.
- Die Welt eines Menschen mit anankastischen Zügen (MaZ) ist wie ein magischer Kreis, den er unter keinen Umständen übertreten darf. Der Inhalt seines Lebens wird durch unzählige Verbote, Gebote, Tabus und Obsessionen bestimmt. Er will nur in einem einzigen Kanon leben. Alles, was außerhalb dieses Kanons liegt, ist böse, schmutzig, sündhaft oder unmoralisch.
- Die Welt eines Menschen mit epileptoiden Zügen (MeZ) ist ein großes Archiv, in dem der Inhalt des Lebens der Zucht und Ordnung untergeordnet ist. Ein MeZ ähnelt einem übergewissenhaften, humorlosen Archivar oder einem überkorrekten, halsstarrigen Buchhalter, der an seinen selbst gebastelten Prinzipien und Meinungen lebenslang „klebt“. Ein MeZ kann auch jähzornig sein, wenn er „seine“ Ordnungswelt in Gefahr sieht.
- Die Welt eines Menschen mit narzisstischen Zügen (MnZ) ist eine Bühne und er selbst ist die Diva auf dieser Bühne.²⁰ Ehrgeiz und Hochmut prägen sein Handeln. MnZ zeichnen sich durch ein mangelndes Selbstbewusstsein und Ablehnung der eigenen Person nach innen aus, wechselnd mit einem übertriebenen und sehr ausgeprägten Selbstbewusstsein nach außen. Sie zeigen also ein durchgreifendes Muster von Grandiosität, daher sind diese Personen immer

20 Männliche „Diven“ sind keineswegs unbekannt.

auf der Suche nach Bewunderung und Anerkennung, wobei sie anderen Menschen wenig echte Aufmerksamkeit schenken. Sie haben ein übertriebenes Gefühl von Wichtigkeit, meinen eine Sonderstellung einzunehmen und auch zu verdienen. Sie zeigen neben ausbeutendem Verhalten auch eine auffällige Empfindlichkeit gegenüber Kritik, die sie nicht selten global verstehen, was in ihnen Gefühle der Wut, Scham oder Demütigung hervorruft. Bei Betroffenen ist die ideale Vorstellung von sich selbst mit dem realen Selbst in gewisser Weise verschmolzen.

Ist es möglich, dass Variablen, auf die man sich nur bedingt verlassen kann („Diagnose“), und Variablen, die man nur unpräzise definieren kann („Persönlichkeitsbegriff“), mit Mutabilität²¹ der Persönlichkeitstypologie in ein kohärentes System gebracht werden können?

Die Antwort auf diese Frage ist klar:

Auf die Persönlichkeit der Menschen kann man bildend und gestalterisch (im Sinne einer Förderung) keinen bzw. nur einen irrelevanten Einfluss nehmen!²²

Das zweite Problem:

Das zweite Problem resultiert aus dem ersten. Es stellen sich die Fragen: Was dann, wenn man auf die Entwicklung der Persönlichkeit nur einen irrelevanten Einfluss nehmen kann? Gibt es Alternativen?

21 Mutabilität: Veränderbarkeit, Veränderlichkeit, Wandelbarkeit.

22 Die Einflussnahme wird hier als das bewusste Einwirken verstanden.

5.3.2 Projektbezogene Bewegungsangebote als Medien therapeutischer Selbsthilfe

Psychomotorische Projektangebote haben den Vorteil, dass sie praktisch überall durchführbar sind: im Kindergarten, in der Schule, im Sportverein, in der Kirchengemeinde oder in der Wohnung. Bei diesen Förderangeboten ist man kaum von Material und speziellen Gerätschaften abhängig. Gefragt sind lediglich die fachliche Kompetenz und die Fantasie des Pädotherapeuten.

Psychomotorische Projektangebote haben zum Ziel, einen gewaltfreien Umgang mit Mitmenschen zu üben und dadurch die sozialen Kompetenzen zu erweitern. Der Klient wird im Spiel beim Bewältigen von „gefährlichen und aufregenden“ Abenteuern erfahren, wie wichtig es ist, gewaltfrei miteinander zu kommunizieren, vorurteilsfrei mit Menschen umzugehen und sich selbst eine eigene Meinung über Umstände und Menschen zu bilden, bevor man handelt. In psychomotorischen Projektangeboten müssen sich die Teilnehmer gemeinsam an vorgegebene Regeln halten; sie lernen zu gewinnen und zu verlieren und die Balance zwischen Durchhalten und Nachgeben zu finden. Sie entwickeln Ehrgeiz und Toleranz und lernen den Umgang mit eigenen Emotionen und den Emotionen anderer.

Durch die Förderung und den Ausbau sozialer Kompetenzen und Problembewältigungsstrategien werden wichtige Grundlagen geschaffen bzw. gefördert, die auch im alltäglichen Leben von Nutzen sind.

Bei solchen psychomotorischen Projektangeboten bekommen die Teilnehmer die Möglichkeit, in andere Rollen zu schlüpfen, Abstand vom Alltag zu nehmen, mal auszuprobieren, wie es sich anfühlt, anders zu sein als sonst. All diese Aspekte machen den Reiz derartiger Förderangebote aus.

Die Auseinandersetzung mit der Rolle, die man von der Gruppe bekommen hat, die Verantwortung für das Gelingen des Unternehmens und das Feiern des Erfolges mit allen nach den gelungenen Abenteuern ist dabei das Spannendste.

Abenteuerlich gestaltete Förderangebote können unserer Meinung nach beruhigen, befreien, lockern, die Gedanken und das Verhalten ordnen und Assoziationen wecken. Sie geben aber auch die Möglichkeit, mit den Assoziationen kreativ umzugehen, denn die „gefährlichen“ Aufgaben animieren zu innovativem Denken und ausgefallenem

Handeln und erleichtern den Transfer von erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten in den Alltag.

Es ist von Anfang an wichtig, mit den Klienten unter dem sozialen Aspekt zu arbeiten, für andere und mit anderen zusammen etwas zu tun und die Gemeinschaft ohne Konkurrenzgedanken zu erleben.

Die psychomotorischen Projektförderangebote bieten für jeden Teilnehmer eine eigene Erlebnis- und Gestaltungsmöglichkeit, mit der er seine Sinnlichkeit, Emotionalität sowie seinen Intellekt optimal nutzen, spielerisch betätigen und anregen kann. Denn im Spiel setzen sich vor allem Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene aktiv und direkt mit der Umwelt auseinander. Deshalb nimmt das Spiel im Kindes- und Jugendalter einen großen zeitlichen, räumlichen und pädagogischen Stellenwert ein.

Im Spiel

- setzen sich die Teilnehmer mit sich selbst, der Gruppe, der Situation und den Materialien auseinander;
- erleben die Teilnehmer Spaß und Vergnügen, aber auch Frustration und den Umgang damit;
- lernen sie, Erlebnisse zu verarbeiten;
- bekommen sie die Möglichkeit, ihre Fantasie auszuleben und ihre Kreativität zu entwickeln;
- üben sie die Regeln des Zusammenlebens, lernen gewinnen und verlieren, wenden Umgangsformen wie „Danke“ und „Bitte“ an, lernen sich zu entschuldigen, ein- und unterzuordnen, zu behaupten, Kompromisse zu finden. Sie lernen auch, dass das Leben viele Facetten hat und es zwischen „Schwarz“ und „Weiß“ unzählige Farben und Schattierungen gibt, die es unmöglich machen, die Mitmenschen und ihr Verhalten klar und deutlich zu definieren und sie einer „Schublade“ zuzuordnen.
- Im angeleiteten psychomotorischen Abenteuer-spiel nehmen die Teilnehmer Anregungen und Impulse auf, die für ihre Entwicklung wichtig sind und bearbeiten sie entsprechend ihrer Entwicklungsstufe.

Die Aufgabe der Pädotherapeuten besteht darin, die Teilnehmer pädagogisch zu begleiten, das heißt: Sie bilden, indem sie mitspielen, erklären, Anregungen geben, beobachten, organisieren, schlichten, Material bereitstellen, Spiel- und Freiräume vorbereiten;

sie sind Ansprechpartner, geben Regeln vor und setzen Grenzen, steuern Spielprozesse und entwickeln Ideen der Teilnehmer weiter, so fördern sie jeden Teilnehmer in seiner positiven Entwicklung.

Die in Kapitel 8 ausführlich beschriebenen praktischen Förderangebote zur therapeutischen Selbst-

hilfe bereiten den Weg vor zur autopoietischen Persönlichkeitsbildung²⁷ und bieten neben vielfältigen Spielformen eine Vielfalt von Ideen zur Erfüllung dieses pädagogischen Auftrags.

27 Begriff der Systemtheorie. Bezeichnung für etwas, das sich „selbst herstellt“.

8.6 „Reise ins Märchenland“

8.6.1 Vorüberlegungen

Diese Einheit richtet sich an eine Gruppe von Kindern im Vor- und Grundschulalter (5–10 Jahre).

Diese Bewegungslandschaft kann mit Kindern durchgeführt werden, die unterschiedliche körperliche und geistige Fähigkeiten mitbringen.

Man kann das Bewegungsangebot hinsichtlich der Gruppengröße, Gruppenzusammensetzung und des zur Verfügung stehenden Zeitraums verändern (z. B. weniger Stationen).

Das Thema „Märchen“ war Thema des Rahmenplanes der Gruppe. Die Kinder kennen die Inhalte der Märchen und sind durch vielfältige Angebote, die alle Sinne angesprochen haben, mit ihnen vertraut. Unser Bewegungsangebot ist als Abschluss und Vertiefung gedacht.

Wir verstehen uns als „Drehbuchautoren“, die sich den Rahmen ausdenken, die Regie sollen die Kinder führen.

Spaß und Motivation stehen im Vordergrund unserer Märchenreise.

8.6.2 Einstimmung: „In die Rollen schlüpfen“

Zu Beginn des Förderarrangements werden Kinder mit gezielten Fragen in eine „märchenhafte“ Stimmung gebracht. Zum Beispiel: „Kennt ihr Rotkäppchen? Wer ist das? Was hat sie erlebt? Wie viele kleine Helfer hat Schneewittchen gehabt?“ usw.

Dann die entscheidende Frage:

„Habt ihr Lust bekommen, auf eine kleine Reise ins Märchenland zu gehen? Dann steht auf und geht mit!“

Zuerst müssen wir bis zum Ende des Menschenlandes gehen. Wie ihr ja wisst, gehen die Menschen ganz unterschiedlich. Es gibt Kinder, die hüpfen, alte Menschen, die langsam gehen, und es gibt Leute, die es sehr eilig haben.

Nun betreten wir das Reich der Riesen. Damit wir dort nicht weiter auffallen, verzaubere ich euch alle in Riesen!

„Schlangenschwanz und Krötenkloß, Kinder werdet riesengroß!“

Macht euch noch größer, streckt euch! Wer ist der größte Riese? Schaut euch mal um. Unsere Köpfe sind bestimmt über hundert Meter vom Erdboden weg. Die Riesen gehen nie weit weg. Es ist ihnen zu anstrengend, ihre großen, schweren Körper zu tragen. Sie gehen meist nur eine kleine Runde spazieren.

Weiter geht's auf unserer Reise. Ich verwandle euch zurück in Menschenkinder:

„Kniese, briesen Riesen weg: Kinder sind an diesem Fleck!“

Das Land der Riesen liegt direkt neben dem Land Liliput. Hier sind alle Menschen klein. Ich verzaubere euch schnell in Zwerge, damit die Leute in Liliput keine Angst vor euch haben:

„Akrakadabra abrarataner – seid so groß wie Liliputaner!“

Versucht einmal, ob ihr auch gehen könnt, wenn ihr so klein seid! Man kommt nur langsam vorwärts, oder? Also schnell wieder zurück:

„Zwerglein, Zwerglein, wachset bloß, werdet wieder menschengroß!“

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: auditives Bewusstsein, Fantasie, Neugierde, Körperbewusstsein, Aufmerksamkeit.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): soziale Kompetenz, Vervollständigungsmechanismen der Wahrnehmung.



Bild 85



Bild 86



Bild 87



Bild 88

a) „Wiese“

„Wir sind auf einer Wiese vor dem Märchenland angekommen. Damit wir in das Märchenland reinkommen, braucht jeder von euch einen Ausweis. Malt euch bitte auf das Blatt Papier einen Märchenausweis. Malt euch selbst und einen Lieblingshelden aus einem Märchen.“

Bild 85: Zwei „gute Geister“, die diese Expedition begleiten und mit Rat unterstützen: Die Gute Fee und ihr Helfer Zwerg Gutmann.

Bild 86: „Die grüne Wiese“.

Bild 87: Die Ausweise werden „ausgestellt“.

Material: Ein Stück Papier und Stifte.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: auditives und visuelles Bewusstsein, Körperbewusstsein, Fantasie.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): Redundanz, Vervollständigungsmechanismen der Wahrnehmung.

b) „Kraft des Zauberstabes aufnehmen“

Eine Fee erwartet die Kinder an der Grenze zum Märchenland und „kontrolliert“ die Ausweise der Kinder. Die Fee weiß einen Trick, um die Kinder für die anstrengende Reise durchs Märchenland stark zu machen. Jedes Kind soll, ohne den Kopf zu bewegen, mit den Augen die Bewegungen des Zauberstabes verfolgen, damit seine Kraft in das Kind hinüber fließen kann. (Bild 88)

Material: Zauberstab.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: auditives und visuelles Bewusstsein, Körperbewusstsein.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): soziale Kompetenz.



Bild 89



Bild 90



Bild 91



Bild 92



Bild 93

8.6.3 Förderarrangement

Reise 1: „Das Märchenland“

Bei jeder Station liegen Puzzleteile.

Die Aufgabe lautet, die Puzzleteile in einer Gemeinschaftsarbeit zu einem Bild zusammenzusetzen, das Bild aufmerksam zu betrachten und die nächste Märchenstation zu erkennen. (Bild 89, 90, 91)

Material: Puzzle.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: visuelles und auditives Bewusstsein, Fantasie, Konzentration.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): soziale Kompetenz, Vervollständigungsmechanismen der Wahrnehmung, probabilistisches Denken, Reversibilität.

Reise 2: „Rapunzel“

Rapunzel sitzt im Turm und lässt ihr Haar herunter und der Prinz klettert zu ihr hoch. (Bild 92, 93)

Material: Sprossenwand, Seil oder Tau.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: visuelles Bewusstsein, Körperbewusstsein.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): Transgression, soziale Kompetenz.



Bild 94



Bild 95



Bild 96



Bild 97

Reise 3: „Das tapfere Schneiderlein“

Die Aufgabe lautet: 7 Fliegen erwischen.

Bild 94: Die „Fliegen“

Bild 95 und 96: Die Fliegen werden „geangelt“.

Material: 7 Spielzeug-Fliegen, kleiner Kasten, Tonpapier, Stab.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: visuomotorisches Bewusstsein, Körperbewusstsein, Konzentration.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): soziale Kompetenz, Top-Down-Effekt, probabilistisches Denken.

Reise 4: „Tischlein deck dich“ (Knüppel aus dem Sack)

Die Kinder dürfen sich nicht von den Knüppeln erwischen lassen.

Die Übung muss paarweise durchgeführt werden (ein Teilnehmer hält die Knüppel in Bewegung, der andere läuft dazwischen.) (Bild 97, 98)



Bild 98

Material: 4 Seile, 4 Kegel.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: visuomotorisches Bewusstsein, Bewusstsein koordinierter Bewegungen.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): soziale Kompetenz, Top-Down-Effekt, probabilistisches Denken, Reversibilität, Pars pro Toto-Fähigkeiten.



Bild 99



Bild 100



Bild 101



Bild 102

Reise 5: „Froschkönig“

Die Kinder versuchen, eine der drei goldenen Kugeln in den „Brunnen“ zu werfen. (Bild 99, 100)

Material: Tonne als Brunnen, 3 goldene Kugeln.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: visuomotorisches Bewusstsein, Bewusstsein koordinierter Bewegungen.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): soziale Kompetenz.

Reise 6: „Bremer Stadtmusikanten“

Die Kinder stellen mithilfe von 4 verschiedenen großen Bausteinen die Bremer Stadtmusikanten nach. (Bild 101, 102)

Material: 4 Bausteine unterschiedlicher Größe.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: visuomotorisches Bewusstsein, Körperbewusstsein.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): soziale Kompetenz, Reversibilität, Vervollständigungsmechanismen der Wahrnehmung.



Bild 103



Bild 104



Bild 105



Bild 106



Bild 107



Bild 108

Reise 7: „Aschenputtel“

Die Kinder sortieren Muggelsteine als Körner nach Farben und/oder Größen. Die Sortierstelle befindet sich auf einer Langbank („Luftbrücke“). Die Teilnehmer nehmen die „Körner“ aus der Schüssel, die in der Mitte der „Luftbrücke“ steht, und bringen diese balancierend zu einer Schüssel, die am Ende der „Luftbrücke“ steht. Dies muss so oft wiederholt werden, bis alle „Körner“ aussortiert wurden. (Bild 103, 104, 105)

Material: 2 Kästen, Langbank, 1 großer Kochtopf, 2 kleine Schälchen.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten:

visuomotorisches und vestibuläres Bewusstsein, Bewusstsein koordinierter Bewegungen, Konzentration.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): Transgression, soziale Kompetenz.

Reise 8: „Dornröschen“

Die Prinzen gehen durch die „Dornenhecke“, um das schlafende Dornröschen zu wecken. Wichtig: Die „Dornenhecke“ darf nicht berührt werden! (Bild 106-109)



Bild 109



Bild 110



Bild 111



Bild 112



Bild 113

Material: 2 Reckstangen, Seile.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: visuomotorisches Bewusstsein, Körperbewusstsein.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): Transgression, Reversibilität, probabilistisches Denken, Vervollständigungsmechanismen der Wahrnehmung.

Reise 9: „Rumpelstilzchen“

Die Teilnehmer hüpfen paarweise auf einem Bein um eine „Feuerstelle“. Gleichzeitig sprechen sie die Zauberformel:

„Ach, wie gut, dass niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“

Dabei lernen sie, miteinander zu spielen, Rücksicht zu nehmen, sich abzusprechen und aufeinander einzugehen. (Bild 110-113)

Material: Reifen und Holzstücke als Feuerstelle, Seil.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: vestibuläres Bewusstsein, Bewusstsein koordinierter Bewegungen, Merkfähigkeit, Rücksichtnahme.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): Transgression, soziale Kompetenz, Top-Down-Effekte der Wahrnehmung.



Bild 114



Bild 115



Bild 116



Bild 117

Reise 10: „Hänsel und Gretel“

Jeder Teilnehmer wird so schnell wie möglich von seinem Partner mit verbundenen Augen zum „Hexenhaus“ geführt. Auf dem Weg liegen „Steine“, die nicht berührt werden dürfen.

Bei diesem Spiel wird das Vertrauen zu anderen Teilnehmern aufgebaut bzw. verstärkt. (Bild 114, 115, 116) Im „Hexenhaus“ wartet auf die Teilnehmer die Gute Fee mit ihrem Helfer Zwerg Gutmann. Den Teilnehmern werden Fragen zum Verlauf des Abenteuers im Märchenland gestellt. Wer die gestellten Fragen beantwortet, darf vom Dach des „Hexenhauses“ eine Tüte mit Lebkuchen holen. (Bild 117)

Material: 2 Augenbinden, 6 „Steine“, Lebkuchen, Hexenhaus.

Sinnesbewusstseinsmodalitäten und Fähigkeiten: Rücksichtnahme, räumliche Orientierung, Vertrauen.

Förderbereiche Psychomotorik (IPE): Transgression, soziale Kompetenz, probabilistisches Denken, Vervollständigungsmechanismen der Wahrnehmung.

8.7 „Der Eierexpress“

8.7.1 Vorüberlegungen

Das Angebot richtet sich an eine Gruppe von 8-10 Kindern im Alter von 5-8 Jahren.

Es soll in handlungsorientierten und Fantasie anregenden psychomotorischen Szenarien möglichst viele Wahrnehmungsbewusstseinsmodalitäten ansprechen.

Das Hauptziel besteht darin, die Eier zu suchen und über verschiedene Hindernisse zu transportieren. Es begleitet das gesamte Angebot.

Die Teilnehmer können und dürfen ihre Eier auch an andere Gruppenmitglieder abgeben und somit die Verantwortung übertragen.

Dieses Förderangebot ist besonders für die Osterzeit geeignet.